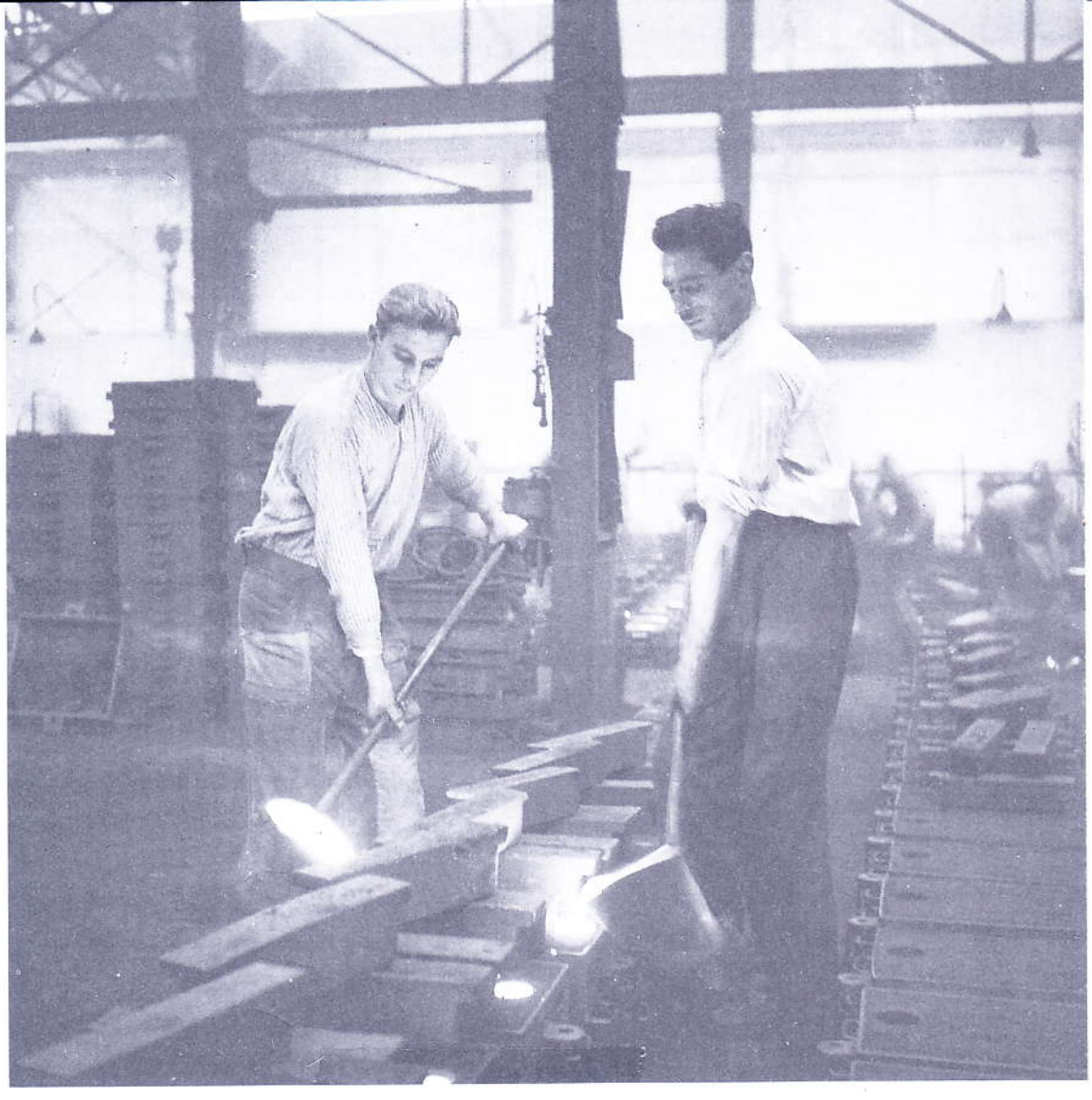

Barbara Wirz ist Kleidermacherin, Monika Stahel führt einen Kleider- und Requisitenverleih. Gemeinsam sind sie verantwortlich für Ausstattung und Requisiten. Sie berichten über ihre Arbeit im Atelier, an der Nähmaschine und im Fundus, über die Zusammenarbeit mit Regie, Schauspielern und Schauspielerinnen sowie von den umfangreichen Recherchen, deren Resultate jetzt in Kostümen und Requisiten Gestalt angenommen haben.

«Dunkelblaue Übergwändli»

«Die Grundidee war, von der Besonderheit des Spielortes auszugehen. In ersten Besprechungen mit dem Regisseur Gian Gianotti war schnell klar, dass sich unsere Vorstellung für die Ausstattung mit der Idee für die Inszenierung deckt und wir gingen an die Arbeit. Ausgangspunkt war, dass die Stahlgiesserei als Aufführungsort anders als die neutrale Theaterbühne stark mit Bedeutungen, Atmosphären, Farben, Geräuschen und Geschichten vorbesetzt ist. Dem wollten wir nachspüren. Mit Rücksicht auf den Inhalt des Stückes sprachen wir über verschiedene Themen wie beispielsweise Ohnmacht, Wirtschaftskrise, Depression, Arbeitslosigkeit und legten dann die Dreissigerjahre als Zeitraum fest, um mit Hilfe einer historischen Realität herauszufinden, wie damals diese Themen in der Bekleidung der Menschen sichtbar wurden.

Monika arbeitet ja ohnehin archivarisch, sie sammelt originale Kleider und Gegenstände, deshalb konnten wir auf bereits vorhandenes Wissen zurückgreifen, auch auf Kleider aus jener Zeit. Zudem trugen wir aus Archiven, alten Büchern und Zeitschriften Informationen zusammen. Das ganze Atelier war manchmal mit Kopien, Zeichnungen, Zetteln, Kleidungsstücken, Stoff- und Farbmustern übersät, es gab Tage, an denen wir eigentlich nur inmitten dieses grossen Haufens hier an diesem kleinen Tisch gesessen, geredet und Ideen ausgetauscht haben.

Ein weiterer, wichtiger und auch sehr schöner Teil der Recherche waren Gespräche mit dem Ingenieur Elmar Kuster, der früher in der Stahlgiesserei gearbeitet hat. Er führte uns durch die Halle und seine Schilderung war so lebendig, dass ganz plastisch wurde, aus welchen Stoffen die Kleider der Arbeiter waren, welche Farbtöne dominierten, was sie in den Pausen assen, und überhaupt wie die Menschen lebten und arbeiteten. Er schilderte beispielsweise auch, wie das Giessen eines grossen Gussstückes vor sich ging. Der Meister stand in der Mitte und hatte das Kommando, die anderen Giesser mussten ganz präzis auf seine Befehle achten, um im richtigen Augenblick den flüssigen Stahl in die Form einzulassen. In Sekunden konnte sich entscheiden, ob ein Gussstück gelang oder nicht. Es gab ja auch eine Hierarchie mit ganz verschiedenen Berufsgruppen; Ingenieure, Former, Putzer, Modellschreiner, Giesser, Heizer. Diese Hierarchie, eigentlich ein Abbild der Hierarchie im Stück von Sastre, brachte uns gar auf die Idee, die

einzelnen Gruppen im Stück, also die Schwyzer, Urner, Gessler, Tells Familie und so weiter zu Formern, Giessern oder Heizern werden zu lassen, sodass dann auch der Aufstand ein Aufstand gegen die Machtverhältnisse in der Stahlgiesserei geworden wäre. Davon kamen wir wieder ab und merkten, dass wir über all den Eindrücken fast das Theaterstück vergessen hatten.

Jedenfalls waren wir in der Idee bekräftigt, realistisch auszustatten und beschlossen, von dunkelblauen Übergwändli als eigentlicher Grundkleidung auszugehen. Die blauen Übergwändli wurden dann variiert, um die einzelnen Gruppen durch kleine Veränderungen kenntlich zu machen. Dass Tell, Hedwig und Walterli zusammengehören, haben wir etwa mit grünen Hemden anzudeuten versucht. Es hätte sich Angeboten, Gessler, als dekadente Figur, prächtig, überzeichnet, grosstuerisch auszustatten. Interessant war aber, dass uns beim Durchblättern von Modeheften auffiel, dass sich heute Dekadenz gerade dadurch manifestiert, Kleidung aus der Arbeitswelt oder Attribute von Armut als chic zu verkaufen. Deshalb war klar, Gessler wie das Volk anzuziehen und seine Machtposition nur mit ganz kleinen, aber ins Auge fallenden Attributen zu markieren. Dies ist ein Beispiel, dass auch für eine historische, realistische Ausstattung die Gegenwart nicht ausgeschaltet werden, sondern eine entscheidende Rolle spielen soll. Zudem sieht Sastre ausdrücklich vor, dass Gessler kein Auswärtiger ist, sondern ursprünglich ein Innerschweizer, einer aus dem hiesigen Volk.

Vor den ersten Anproben hatten wir ein wenig Bedenken, weil die Kleider schlicht, einfach und abgesehen von Details wenig theatralisch sind. Doch obwohl viele Stücke aus schwerer, kratziger Wolle gefertigt sind, haben sich die meisten Spieler gefreut. Die Frauen haben sich vor dem Spiegel gedreht und sich gefallen, auch mit den Schürzen, die Barbara geschneidert hat, weil die originalen dann doch optisch zu kleinlich wirkten. Röbi Gasser, der Schankwirt, ist uns fast um den Hals gefallen, so begeistert war er über seine Kravatte und den Schoss, in dem er seine Flaschen und Gläser versorgen kann. Ohnehin ist das Anprobieren sehr spannend, die Spieler und Spielerinnen erzählen dann von ihrer Rolle, von den Unsicherheiten und es scheint, als würden die Kleider dazu beitragen, dass sie auch Anhaltspunke bekommen, wie man die Rolle spielen könnte. Wenn jemand beispielsweise in schwere Nagelschuhe schlüpft, wird sein Gang automatisch ganz anders als in Turnschuhen. Das Anprobieren von Kleidern ist ja auch sonst im Leben wie das Anprobieren von Rollen und Rollenspielen, die unterschiedliche Kleider mitbestimmen.

In einigen Tagen beginnen endlich die Proben in der Stahlgiesserei. Darauf freuen wir uns, denn erstmals sehen wir die Spieler und Spielerinnen in unseren Kleidern an dem Ort, von dem wir ganz am Anfang ausgegangen sind, den wir uns immer während der Arbeit vorgestellt haben, wenn wir über Farben, Stoffe und Formen geredet und nachgedacht haben. Wir sind zwar gut vorbereitet, doch wir werden bestimmt einiges wieder verändern – noch am Tag der Première wird man ein letztes Hemd färben, eine Naht reparieren oder ein Paar Schuhe auftreiben müssen.»

sr.